Zeitschrift: Appenzellische Jahrbücher
Herausgeber: Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft
Band: 113 (1985)

Artikel: Urstein : die grösste Burg von Herisau
Autor: Knoll-Heitz, Franziska / Breuer, Guido / Heierli, Hans
Kapitel: Ergebnisse der Ausgrabung
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-283325

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ergebnisse der Ausgrabung

Als im Herbst 1971 die erste Arbeitsgruppe auf der Burgstelle antrat, waren der Halsgraben, der kleine Burghügel und der anschliessende Grat bewaldet mit Rottannen, Buchen, Eiben und dichtem Unterholz. Gegen das Urnäschtobel brach die Bodenoberfläche in einer steilen, mit zum Teil senkrechten Felsbändern durchzogenen Wand ab. Zuoberst befand sich noch eine überhängende Felsplatte, über welcher ein kleines Stück Mauerwerk erkennbar war. Gegen das Stösselbachtobel fällt der Fels schief ab. Hier waren die obersten Felsschichten ausgebrochen und abgerutscht, so dass schliesslich zwischen der Felswand im Südosten und dem Rutsch im Nordwesten nur ein schmaler Grat stehengeblieben war, der die spärlichen Überreste von Urstein trug.

Für die ersten Sondiergräben wurden zunächst nur die unmittelbar betroffenen Flächen gerodet und die Wurzeldecke soweit wie möglich geschont, da sie gegenüber der offensichtlich rasch fortschreitenden Verwitterung des Felsens den einzigen relativen Schutz darstellte.

Diese erste Grabungsetappe, die nur sechs Tage dauerte, brachte bereits wesentliche Ergebnisse: Mauerreste von zwei unmittelbar nebeneinander stehenden Gebäuden innerhalb des eigentlichen kleinen Burghügels. Neben diesen Mauern lag auf der vorderen Seite Bauschutt über Kulturschichtmaterial, auf der andern Seite — die wir bald als Innenraum eines Gebäudes erkannten — kam unter Mauertrümmern rotgebrannter Lehm mit Holzkohle und darunter Kulturschichtmaterial zum Vorschein, in welchem zahlreiche Funde lagen: Scherben, Knochen, Metallgegenstände. Die Sondierungen konnten in der kurzen Zeit nicht bis auf den gewachsenen Boden geführt werden. Sie hatten aber gezeigt, dass im Burghügel sowohl ansehnliche Mauerreste als auch Fundgegenstände verborgen waren. Angesichts dieser Ergebnisse wurden in den nächsten Jahren weitere Grabungen ermöglicht, wobei die noch vorhandenen Mauerreste freigelegt und das dazwischen liegende Material untersucht werden konnten. Die Prüfung des nordöstlich anschliessenden Felsgrates ergab allerdings, dass der einstige mittelalterliche Boden hier nicht mehr vorhanden war und die dünne Wurzeldecke des Waldes direkt auf einer gewachsenen, schief aufragenden Sandsteinkante lag. Wenn dort jemals Bauten gestanden hatten, so waren sie seither samt ihrem Untergrund gegen den Stösselbach abgerutscht oder gegen die Urnäsch abgestürzt. Erst da, wo der Grat an seinem nordöstlichen Ende nochmals etwas breiter wurde, fanden wir im Jahre 1975 — als kaum mehr etwas erwartet wurde — den Rest einer verrutschten Mauer, neben welcher Kulturschichtmaterial mit zahlreichen Funden lag. Wir haben dadurch erfahren, dass der ganze Grat zum einstigen Burgareal gehört hatte.

Im gleichen Jahr, 1975, wurde bei der genaueren Untersuchung des Halsgrabens entdeckt, dass der Fels auf der Seite der Burg künstlich abgeschrotet worden war, offenbar um ihn als Hindernis zu verstärken.

In den folgenden Jahren wurden noch einige unklare Stellen besser abgeklärt und ausserdem am Rand des nordwestlichen Rutsches unterhalb der Burg abgerutschtes Kulturschichtmaterial untersucht, in welchem ziemlich viele Fundgegenstände lagen.

Die Grabung auf Urstein hatte als kleine Sondiergrabung an einem Ort begonnen, wo nicht mehr viel zu erwarten war. Schon 1818 hatte Johann Ulrich Fitzi nur noch einen angebrochenen Mauerrest zeichnen können. 1830 sahen Zellweger und 1835 Rüsch nur noch «wenige Überreste». 1870 schreibt Eugster, dass auch «die letzten Rudimente der früheren Mauerreste hinuntergestürzt» seien, 1881 sah Meyer-von Knonau drei stets tiefer liegende Terrassen, die durch Gräben getrennt waren. Felder fand 1907 — wahrscheinlich nach einigem Herumklettern — noch ein 1 m hohes Mauersätzlein.

Rutschungen und Abbrüche um 1970 legten an zwei Stellen kleine Partien von angebrochenem Mauerwerk frei, was schliesslich zur ersten Sondierung von 1971 führte.

Zwei Umstände veranlassten die zusätzlichen ausgedehnteren Grabungen in den folgenden Jahren: die unerwartet reichen und interessanten Ergebnisse der ersten Sondierung, aber mehr noch der sichtbar immer rascher fortschreitende Zerfall des Felsvorsprunges, der sich während der paar Grabungsjahre stellenweise um mehrere Meter verschmälerte und die letzten Reste von Urstein in kürzester Zeit vollständig zu vernichten drohte.

Die Ausgrabung von Urstein muss als ausgesprochene Notgrabung bezeichnet werden, die im Wettlauf gegen die Verwitterung durchgeführt wurde, um die noch vorhandenen Befunde — und es sind gar nicht so wenige — vor ihrem Untergang wenigstens zu dokumentieren. Dies versuchen wir im folgenden zu zeigen.

Wir gliedern die Ergebnisse in die einzelnen Grabungsflächen wie folgt:

Gebäude I der wahrscheinlich älteste Komplex am nordöstlichen Ende des Geländevorsprungs gegen das Urnäschtobel

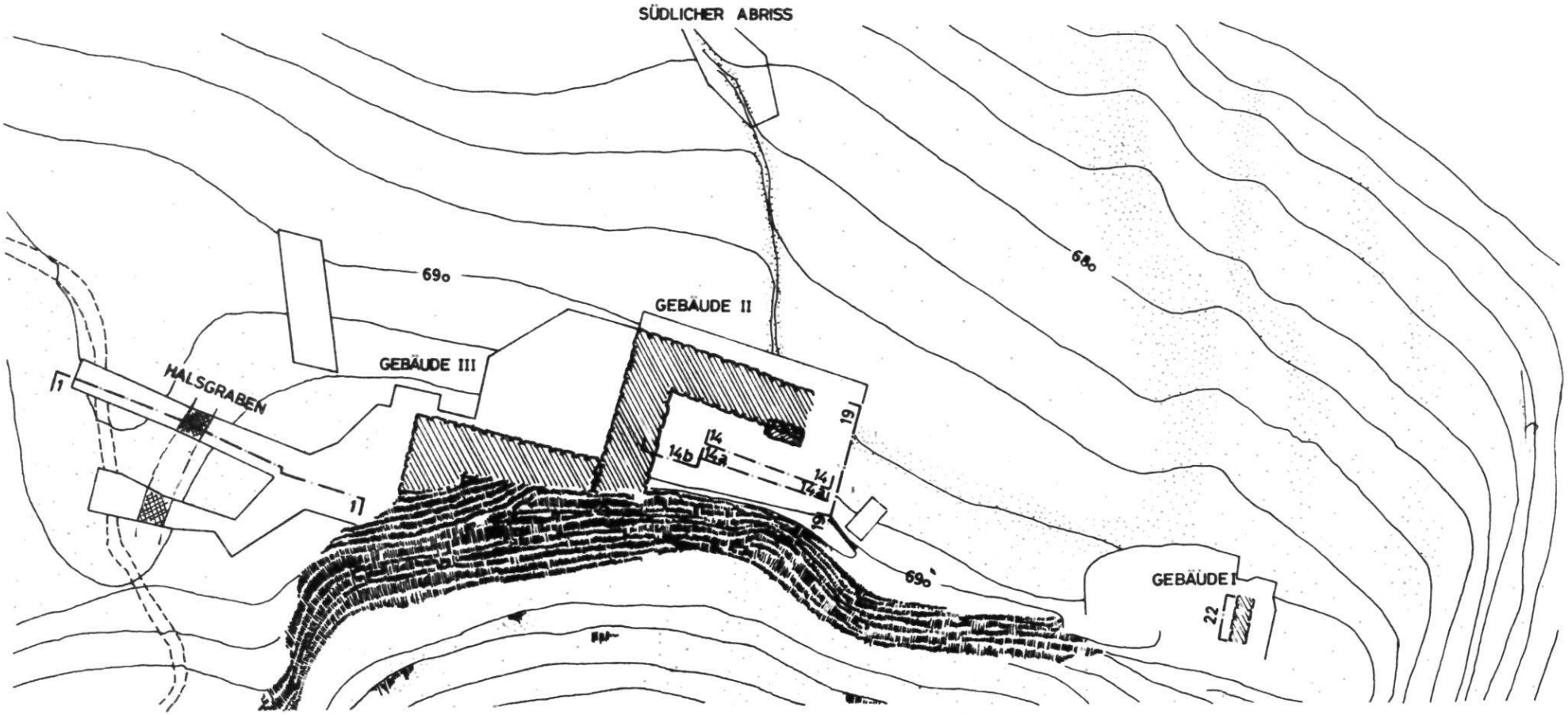
Gebäude II das nordöstliche von den zwei unmittelbar nebeneinander stehenden Gebäuden auf dem Burghügel

Gebäude III das südwestliche der beiden unmittelbar nebeneinander stehenden Gebäude

Der Halsgraben

Der südliche Abriss des nordwestlichen Rutsches

Als *Streufunde* werden diejenigen Gegenstände aufgeführt, die sich nicht in eine der genannten Flächen einordnen lassen.



29 LAGE DER PROFILE

Gebäude I
Profil 22

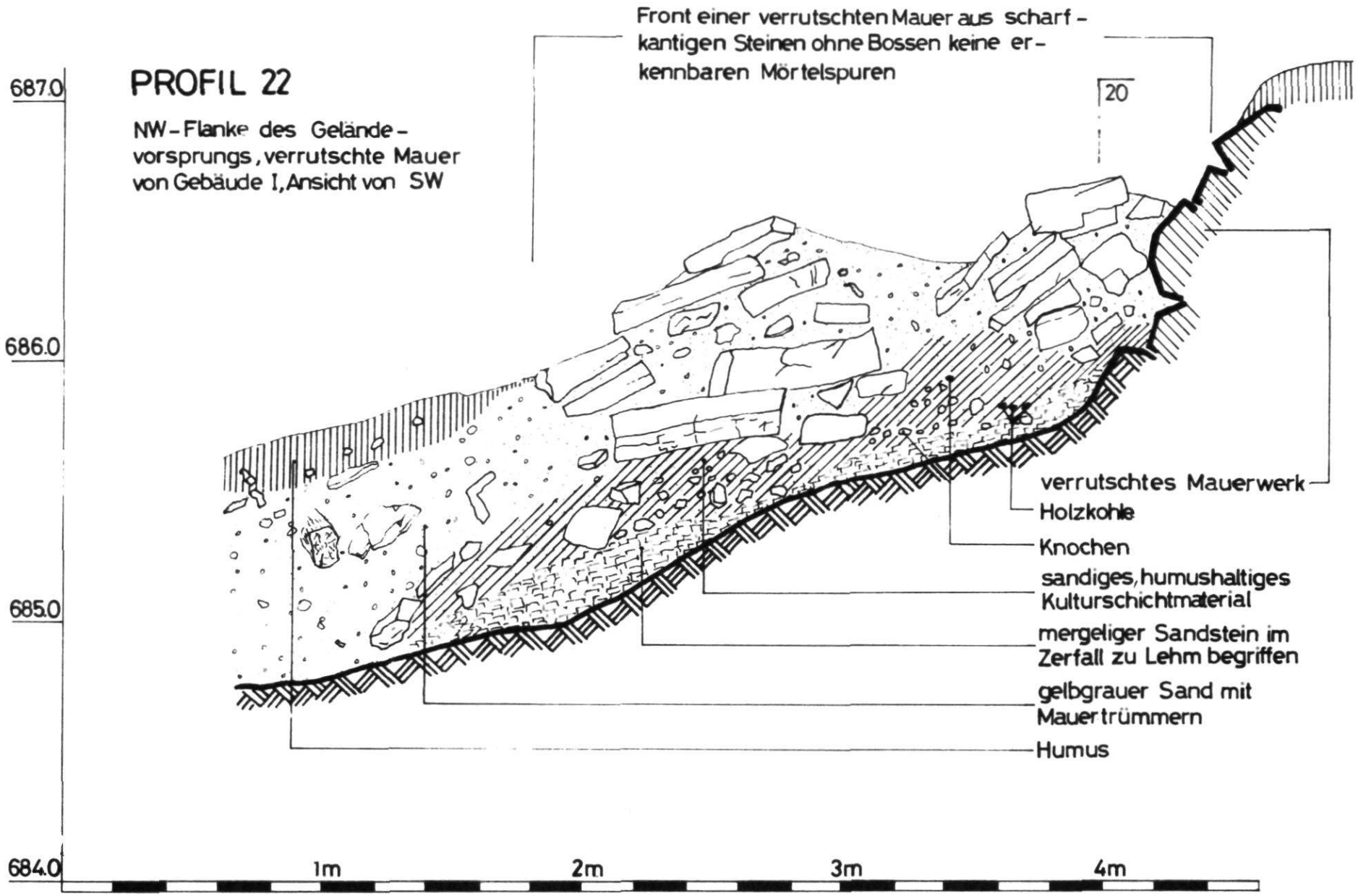
Vom Grat fällt der nordwestliche Hang mit 40 bis 50% Neigung gegen das Stösselbachtobel ab. Das Grabungsfeld von 4 m Breite und 8 m Länge wurde in der Längsrichtung parallel zum Grat und so nahe wie möglich an dessen Rücken angeordnet. Die noch stehenden Bäume und deren Wurzelwerk erlaubten es nur an einer Stelle, den Grat selbst durch einen kleinen Quergraben zu durchschneiden.

Im südwestlichen Teil des Feldes stiessen wir unter dem von Wurzeln durchwachsenen dunklen Waldhumus in 20 bis 40 cm Tiefe auf hellbraune, sandige Erde. Diese enthielt ausser der starken Durchmischung mit Sand die typischen Einschlüsse einer Kulturschicht: überall verteilte Bröcklein von rot gebranntem Lehm und Kohle. Gegen unten, in der Nähe der sandig-mergeligen Felsoberfläche, wurden die Kohlespuren häufiger, vermischt mit Kohlebrocken bis zu 15 cm Ausdehnung. Dazu kamen zahlreiche eigentliche Fundgegenstände: Scherben, Knochen und Metallgegenstände.

Ausserdem lagen in diesem Material Sandsteinbrocken, die zum Teil behauen waren und ausgespitzte Verankerungslöcher aufwiesen. Die ganze Schicht lagerte in ziemlich homogener Weise direkt auf der mit etwa 50% geneigten mergeligen Sandsteinoberfläche. Das beschriebene Gemisch aus fundhaltigem Kulturschichtmaterial, Sand und Sandsteinbrocken, von dem wir anhand der behauenen Steine annahmen, dass es mit verstürzten und verwitterten Mauerresten vermischt war, lag unmittelbar auf der Felsoberfläche ohne jegliche Zwischenlage von Lehm.

Im nordöstlichen Teil des Grabens überraschte uns ein andersartiges Bild. Hier lagen schon unmittelbar unter dem Waldhumus Sandsteinplatten, meist rechteckig zugehauen und parallel geordnet, so dicht übereinander, dass eine Mauer vermutet werden konnte. So wurde dieser Teil des Grabungsfeldes unter Schonung der Steinansammlung sorgfältig geputzt. Die Ansicht der vermuteten Mauer ergab das folgende: Die Basis bildete wiederum der Sandsteinfelsen, der gegen seine Oberfläche immer mehr in weichen Mergel und schliesslich in gelben Lehm mit nur mehr Spuren von zerfallenem Sandstein überging. Die Oberfläche dieser Lehmschicht und des darunter ungefähr parallel liegenden eigentlichen Felsens verläuft hier mit etwa 35% Neigung hangabwärts.

Am südöstlichen Ende des Grabungsfeldes stieg die Oberfläche des härteren Felsens wie ein Sockel steil an. Darüber lagen aufgeschichtete Steine, die wie der Anbruch eines noch etwa 80 cm hohen Mauerrestes wirkten. An den Fuss dieses vermuteten Fundamentes schloss hangabwärts mit etwas Sand vermischte Erde von etwa 40 cm Stärke an; es ist Kulturschichtmaterial mit Kohle und roten Tonbröcklein, etwas Scherben und Knochen wie bei dem vorher beschriebenen Profil, nur mit wesentlich mehr kleine-


PROFIL 22
NW-Flanke des Geländevorsprungs, verrutschte Mauer von Gebäude I, Ansicht von SW
Front einer verrutschten Mauer aus scharfkantigen Steinen ohne Bossen keine erkennbaren Mörtelspuren
20
687.0
686.0
685.0
684.0
1m
2m
3m
4m
verrutschtes Mauerwerk
Holzkohle
Knochen
sandiges, humushaltiges Kulturschichtmaterial
mergeliger Sandstein im Zerfall zu Lehm begriffen
gelbgrauer Sand mit Mauertrümmern
Humus

ren und grösseren Steinen bis etwa 15 cm Ausdehnung. Die braune Schicht endete hangabwärts nach etwa 3,50 m.

Unmittelbar darüber lagen geschichtete, behauene Sandsteine. Sowohl auf der südwestlichen Seite als auch auf der gegenüberliegenden konnte je eine gerade Mauerflucht beobachtet werden, zwischen denen das ca. 75 cm breite Mauerstück lag. Es bestand im wesentlichen aus rechteckig behauenen plattigen Sandsteinquadern, von denen die grössten bis zu 70 cm lang, 30 cm breit und 15 cm dick waren. Dazwischen lagen kleinere, ebenfalls mehr oder weniger rechteckige Platten. Sie lagen mit wenigen Ausnahmen schief hangabwärts in ähnlicher Neigung wie die darunter liegende Oberfläche der Kulturschicht und des Felsens. Der Mauerrest war offenbar nicht mehr in ursprünglicher Lage, sondern hangabwärts gerutscht. Zwischen den Steinplatten und auch beidseits des Mauerwerks war die Erde besonders sandig, auffallend hell und völlig fundleer; auf der südwestlichen Seite der Mauer steigt das oben beschriebene dunklere fundhaltige Kulturschichtmaterial unter und neben der sandigen Partie neben der Mauer schief bis zum Waldhumus an und setzt sich längs des Grates in südwestlicher Richtung so weit fort, als es über dem ansteigenden Felsen noch beobachtet werden konnte.

Betrachten wir die Mauer im Längsschnitt des zum Grat parallel laufenden Grabens, so sehen wir den angebrochenen Mauersockel von 75 cm Stärke, der in die südöstliche Grabenwand senkrecht hineinläuft. Auf der südwestlichen Seite erkennen wir das Kulturschichtmaterial unter der Mauer, das gegen Südwesten schief aufsteigt und darüber bis zu dem untersten Mauerstein hinunter die helle, sandige Erde, die auch über der Mauer sowie auf der nordöstlichen Seite liegt. Hier begleitet sie die Mauer in ihrer ganzen Höhe unmittelbar zu der höher aufragenden Felsoberfläche hinunter. Bereits 10 cm neben der Mauer befindet sich aber auf dem Felsen bis zum 1 m südöstlich liegenden Grabenende eine etwa 30 cm starke Schicht von gelbem, gewachsenem Lehm, überlagert von dem sandigen Material.

Aus der beschriebenen Sachlage vermuten wir, dass der am südöstlichen Grabenrand beobachtete Mauersockel, der direkt auf dem Felsen fundiert ist, noch ein an Ort und Stelle erhaltener oder wenig verrutschter Fundamentrest ist, welcher im rechten Winkel zum Grat verläuft. Das schief verrutschte Mauerwerk, das über der Kulturschicht liegt, könnte eine über diesem Fundament gebaute Mauerpartie gewesen sein, welche später durch Verwitterung oder Einflüsse des Wurzelwerkes von seinem Sockel gedrängt worden und hangabwärts gerutscht wäre. Die helle, sandige Erde betrachten wir als zerfallenes, gänzlich verwittertes Mauerwerk. Ob das Fundament trocken gemauert oder ursprünglich mit Mörtel gefügt war, können wir wegen der fortgeschrittenen Verwitterung nicht sicher entscheiden.

Mit einiger Phantasie sehen wir ein Gebäude vor uns, von dem wir noch den spärlichen Rest einer quer zum Grat gebauten, 75 cm starken Mauer fanden. Da der Bauschutt aus Sand und verrutschter Mauer über dem Kulturschichtmaterial liegt, vermuten wir, dass dieses auf der Bodenoberfläche entstanden ist, als die Burg noch bewohnt war.

Wir können nicht sicher entscheiden, ob sich die Kulturschicht im Innern eines Gebäudes oder ausserhalb angesammelt hat. Es scheint aber wahrscheinlich, dass es sich um einen Innenraum gehandelt hat, wofür die folgenden Überlegungen sprechen:

Die fundhaltige, braune Erde mit Kohlebröckchen, Bröcklein von gebranntem Ton, Scherben, Knochen und Metallgegenständen war auf den drei Seiten, wo wir sie verfolgen konnten, ziemlich scharf begrenzt. Gegen Nordosten reichte sie bis zur verrutschten Mauer und ganz wenig darunter. Auf der nordöstlichen Seite dieser Mauer aber waren keine Spuren von Kulturschichtmaterial und keine Funde mehr vorhanden. Hier lag helle, sandige, fundleere Erde direkt auf dem anstehenden Lehm. Auch auf der südwestlichen Seite unseres Grabungsfeldes zeigte sich eine scharfe Begrenzung, indem das Kulturschichtmaterial an den hier aufsteigenden Felsen stiess. Mit einiger Wahrscheinlichkeit könnten wir an dieser Stelle die südwestliche Wand des Gebäudes vermuten, die auf dem um etwa 1 m höheren Felsen gestanden hätte, aber mit Ausnahme einiger einzeln liegender Mau-

ersteine völlig abgerutscht wäre. Wir würden damit eine äussere Gebäudebreite von ca. 5 m erhalten. Von der nordwestlichen Wand haben wir keine Spuren gefunden, wir können höchstens ahnen, dass sie dort lag, wo die Kulturschicht im Nordwesten ziemlich abrupt aufhört. Von der südöstlichen Gebäudewand haben wir gar nichts mehr gefunden, auch nicht auf dem Rücken des Grates. Ob das Gebäude einen quadratischen Grundriss hatte, wissen wir nicht.

Wir können aus den wenigen Tatsachen nur eine Vorstellung zusammensetzen von einem gemauerten Gebäude oder Gebäudesockel mit Mauern von 75 cm Stärke, einer äusseren Breite von ca. 5 m, vielleicht mit einem quadratischen Grundriss von ca. 5×5 m. Die Südostfassade hätte knapp ausserhalb des heutigen Gratrückens gestanden, die nordöstliche in der Flucht der verrutschten Mauer, die nordwestliche parallel zum Gratrücken da, wo die Kulturschicht aufhörte, die südwestliche auf dem hier ansteigenden Felsen. Ob der Oberbau aus Mauerwerk oder aus Holz bestand, wissen wir nicht.

Betrachten wir die *Fundgegenstände*, so können wir einleitend sagen, dass sie praktisch alle innerhalb des Kulturschichtmaterials lagen, welches sich nicht schichtmässig unterscheiden lässt, sondern über das ganze Grabungsfeld und seine ganze Stärke einen homogenen Eindruck macht. Seine Oberfläche verlief neben dem verrutschten Mauerwerk unmittelbar unter dem Waldhumus parallel zur heutigen Bodenoberfläche; seine Stärke variierte, je nach den Buckeln und Mulden im darunter liegenden Felsen, von 40 bis 80 cm.

Im Kulturschichtmaterial eingebettet fanden sich mehrere behauene Mauersteine, darunter drei mit ausgehauenen Löchern für Verankerungen. Wir könnten uns beispielsweise vorstellen, dass diese Löcher in der obersten Lage eines Fundamentes aus behauenen Steinen eingespitzt worden sind, um einen darüber aufgebauten hölzernen Aufbau zu verankern.

Das Kulturschichtmaterial war im übrigen durchsetzt mit Kohlespuren, die sich vor allem im südwestlichen Teil an seiner Basis häuften. Hier lagen auch relativ viele Brocken von rot oxydiertem Lehm.

Die Fundgegenstände von Gebäude I waren in dem südwestlich der verrutschten Mauer untersuchten Grabungsfeld im gesamten Kulturschichtmaterial verteilt und verhältnismässig reichhaltig.

Keramik (I)
60 Scherben von 19 *kleinen Schüsseln.*
160 Scherben von 41 *Töpfen*, davon gehören
12 Töpfe ins 12. Jahrhundert, 7 Töpfe ins 12. und den Anfang des 13. Jahrhunderts (vor 1218), 8 Töpfe in den Anfang des 13. Jahrhunderts, 14 Töpfe in die 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts.

250 Scherben von mindestens 40 *Becherkacheln.*

Sie gehören zu den älteren Formen der Becherkacheln auf Urstein. 33 Typen kommen nur in Gebäude I vor. 7 gehören zu einer Formengruppe, die wir auch in Gebäude II, insbesondere im Kellerboden, antrafen und von denen wir annahmen, dass sie zu einem Vorgänger von Gebäude II stammen.

Angesichts der grossen Scherbenzahl von Becherkacheln möchten wir annehmen, dass in Gebäude I mehr als *ein* Kachelofen gestanden hat.

Metallfunde

Im Grabungsfeld von Gebäude I wurden die folgenden Metallgegenstände gefunden:

Gebäude und Mobiliar

1 gelochtes Eisenband, 1 gewölbtes Flacheisen, 16 schmiedeiserne Nägel und Nagelfragmente, 2 Schlüssel, 1 Bleirute zum Einfassen von Glas.

Werkzeuge

1 Spitzeisen, 1 Hohlmeissel, 1 Schneide eines massiven Werkzeuges.

Bekleidung und persönliche Ausrüstung

1 vergoldete und verzierte Riemenschnalle.

Ross und Reiter

1 vergoldete Zierscheibe aus Kupferblech, 1 Zierknopf aus Kupfer, vergoldet, 2 Stachelspornfragmente, 1 Hufnagel.

Kleine Ziergegenstände für Kleidung oder kleine Gebrauchsgegenstände

1 Kupferblechstreifen mit kleinen getriebenen Buckeln, 1 geritztes Kupferblech, 1 zylindrisches Vorhängeschlösschen aus Bronze, 1 grösseres Kupferblech mit Loch, 1 mit Buckeln verzierter, vergoldeter Kupferblechstreifen (ein gleichartiges Fragment wurde in Gebäude II gefunden), 1 unbestimmtes kleines Kupferblech.

Es fällt auf, dass verhältnismässig viele Gegenstände mit Verzierungen und Vergoldungen gefunden wurden.

Die *Bleirute* kann fast nur als Fassung von Glasscheiben gedient haben, eine Seltenheit im Fundmaterial des 12./13. Jahrhunderts, als es noch keine Butzenscheiben gab. So stammt die Fassung eher von einer farbigen Glasscheibe, einer Wappenscheibe oder noch wahrscheinlicher von einem Heiligenbild. Ob wir daraus gar auf eine Schlosskapelle schliessen dürfen?

Beides mögen Hinweise sein auf die einstige nicht nur kriegerische, sondern auch kulturelle Bedeutung von Urstein.

Unter den *Tierknochen,* die im Graben bei Gebäude I gefunden wurden, konnten die folgenden Tierarten unterschieden werden:

Hausschwein	358 Knochen
Rind	71 Knochen
Schaf und Ziege	150 Knochen

Haushuhn	45 Knochen
Gans	8 Knochen
Hase	1 Knochen
Auerhuhn	1 Knochen
Fische	1 Knochen

Die Funde zeigen im ganzen, dass das Gebäude I wahrscheinlich einer früheren Zeit angehörte als die späteren Gebäude II und III und vielleicht auch des Baus, der vorher an der Stelle von Gebäude I gebaut wurde. Wann, wissen wir nicht genau, spätestens aber im 12. oder vielleicht schon im ausgehenden 11. Jahrhundert. Bewohnt wurde es aber bis in die jüngste Zeit der Burg.

Gebäude II und III

Übersicht

Im eigentlichen kleinen Burghügel — unmittelbar nordöstlich des Halsgrabens — steckten die Überreste von zwei Gebäuden mit starken Mauern, die nebeneinander, aber nicht im Verband miteinander gebaut worden sind. Wir bezeichnen das nordöstlich stehende mit Gebäude II, das südwestliche mit Gebäude III. Im folgenden sollen sie wie folgt getrennt beschrieben werden:

Von Gebäude II das Mauerwerk und das Innere des Gebäudes,

von Gebäude III das Mauerwerk und das, was ausserhalb des Gebäudes nordwestlich und südwestlich davon untersucht werden konnte.

Gebäude II

Profile 14 und 19

Mauerwerk

Bei der Ausgrabung konnte noch die westliche Ecke erfasst werden, an die sich gegen Südosten und gegen Nordosten je eine Mauer anschloss. Beide Mauern waren aber vor den anderen Gebäudeecken abgebrochen, so dass die gesamte Seitenlänge nicht mehr gemessen werden konnte.

Die südwestliche Mauer war auf ihrer — südwestlichen — Aussenseite an der Basis noch auf eine Länge von 7.50 m erhalten. Sie ist auf dem mit 40 bis 50 % schief gegen Nordwesten abfallenden mergeligen Sandsteinfelsen fundiert. Für einige grosse Quader wurden an der Basis der Mauer Stufen in den Felsen gehauen, um die betreffenden Steine und damit die ganze Mauer vor dem Abrutschen zu sichern. Die Wand von ca. 2.30 m Stärke hatte beim Beginn unserer Ausgrabung noch eine maximale Höhe von 3.80 m.

gegen NW geneigte Felsoberfläche

Innenseite der nordwestlichen Wand mit Fundamentverstärkung

Sie bestand aus viereckig zugehauenen Sandsteinquadern, die sorgfältig lagenweise aufgeschichtet waren. Die Stärke der Schichten schwankte zwischen 25 und 40 cm auf der Aussenseite, die wuchtiger gebaut war, und zwischen 15 und 25 cm auf der Innenseite. Beide Mauerhäupter waren abgewittert, das äussere gegen die Südwestseite noch mehr als die innere Wandfläche. Trotzdem erkannte man auf beiden Seiten vor allem an den grösseren Quadern, dass sie ursprünglich mit Kantenschlag behauen waren.

Zwischen den sorgfältig geschichteten Mauerhäuptern, die mit einzelnen Steinen bis zu 70 cm gegen das Innere der Mauer eingebunden waren, lag die ziemlich unregelmässige und lockere Einfüllung aus Mörtel und kleineren Steinen. Der Mörtel war überall mit roten Tonbröcklein bis etwa 3 mm Grösse durchsetzt.

Im Anschluss an die untere westliche Ecke zeigten vergrösserte Mauerfugen auf der Aussenseite, dass dieser Teil im langsamen Abrutschen begriffen ist.

Die nordwestliche Mauer des Gebäudes II war längs zum Hang gebaut. Wegen Einsturz- und Rutschgefahr konnten wir sie nicht auf der ganzen Länge freilegen, sondern mussten uns mit einzelnen Stellen begnügen. Das unmittelbar auf dem Felsen liegende Fundament war nur noch eine bis drei

Schichten hoch erhalten und liess sich von der Ecke aus auf 8.50 m Länge verfolgen. Hier brach es samt allem darüber liegenden Mauerwerk ab; wir vermuten, dass die anschliessende Mauer — d.h. die wohl unmittelbar anschliessende Ecke des Gebäudes II samt der ganzen Nordostwand — über oder mitsamt der darunter liegenden Felsschicht abgerutscht ist.

Durch dieses Abrutschen ist der Querschnitt der nordwestlichen Wand sichtbar geworden, und er hat uns interessante Details gezeigt. Der Felsuntergrund, auf dem die äussere Basis der Mauer stand, stieg vom äusseren nordwestlichen Fundament aus mit etwa 15 % gegen das Gebäudeinnere an. Nach 1.80 m folgte eine fast 2 m hohe Stufe, in welcher der Fels mit 90 % anstieg, um erst 3.50 m hinter der äusseren Mauerfront wieder flacher zu werden.

Vom äusseren Mauerhaupt waren noch zwei bis vier Schichten von Quadern erhalten, die ähnlich aussahen wie diejenigen der südwestlichen Gebäudewand. Dahinter folgte die unregelmässige Einfüllung aus Mörtel und kleineren Steinen.

Merkwürdig war es, dass dieses Fundament, vom äusseren Mauerhaupt aus gegen das Gebäudeinnere gemessen, eine Stärke von 3.50 m aufwies. Beim genaueren Betrachten erkannten wir ausserdem innerhalb dieser Mauerwerksmasse ein dichter gebautes, etwas schief stehendes Stück einer älteren, 80 cm starken Mauer, deren Häupter sich noch auf etwa 1.70 m Höhe verfolgen liessen. Offenbar war sie in die spätere dicke Mauereinfüllung mit eingebaut worden. Gerade über dem älteren Mauerrest fanden wir noch die untersten drei bis vier Lagen des auf der Gebäudeinnenseite aufgehenden Mauerhauptes. Zwischen diesem und der äusseren Basis massen wir 2 m bis 2.20 m Stärke der aufgehenden nordwestlichen Mauer von Gebäude II.

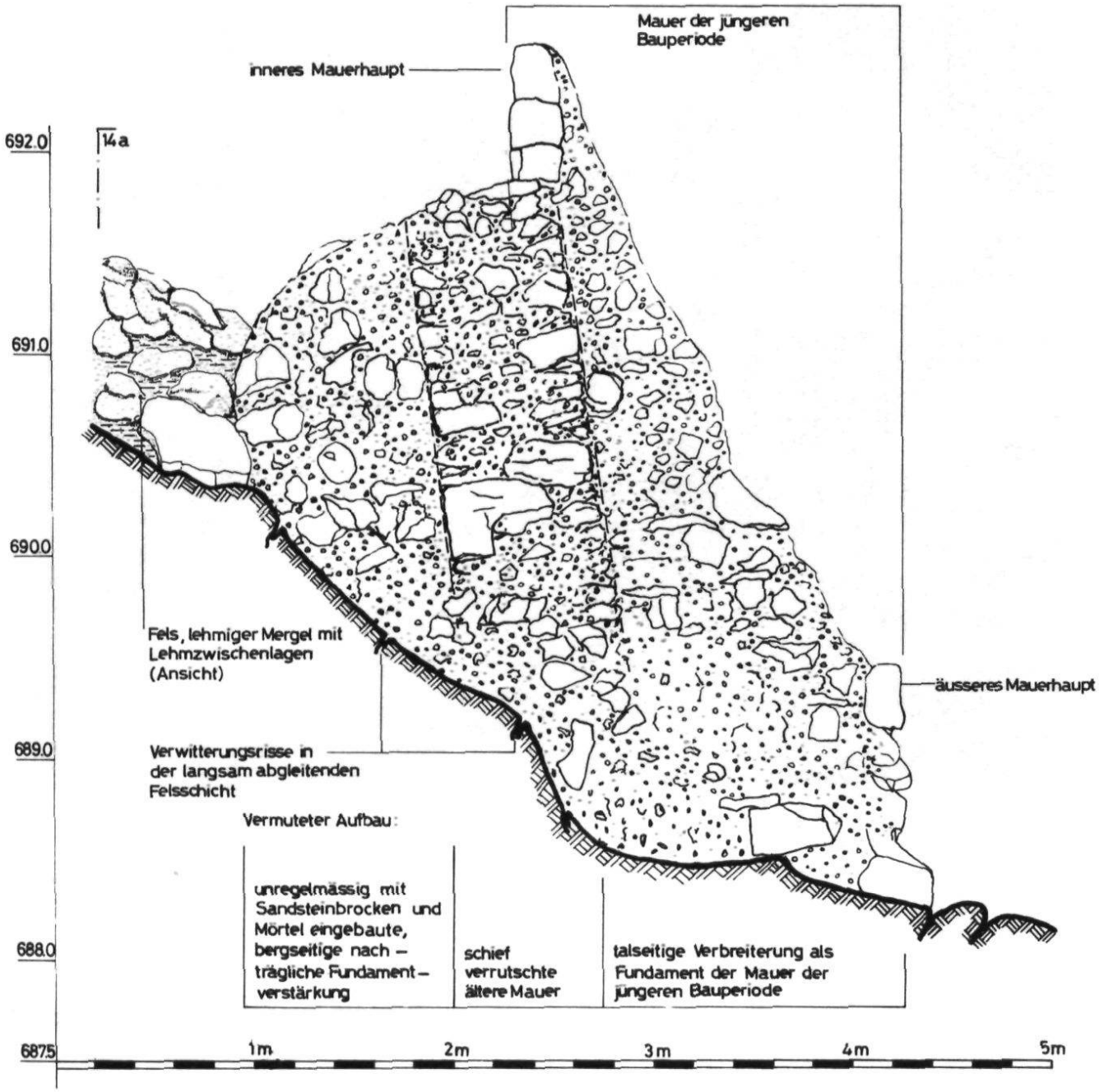
Wir haben also: ein äusseres Mauerhaupt, dahinter ein ca. 3.50 m breites Fundament aus Einfüllmaterial, und darüber aufgebaut das innere Haupt der nordwestlichen Wand.

Wir stellen uns vor, dass das schief stehende Mauerstück zu einem früheren Gebäude gehörte, das abzurutschen drohte und wohl nicht mehr bewohnbar war. Um den neuen Bau zu sichern, wurde auf dem wenig widerstandsfähigen Felsen eine ansehnliche Stufe für das neue äussere Mauerhaupt eingespitzt und dahinter die 3.50 m starke Fundamentsicherung angebracht, in welche die verrutschte frühere Mauer einbezogen wurde. Erst darüber baute man das neue innere Mauerhaupt auf, dessen Basis 3.70 m höher lag als das äussere Fundament. Mit diesem Mauerhaupt im Verband wurde die südwestliche, 2.30 m starke Mauer gebaut, die auf ihrer Innenseite zum Teil auf dem Felsen, zum Teil auf der beschriebenen Fundamentverbreiterung ruhte.

Bei der Untersuchung der inneren, westlichen Ecke von Gebäude II fanden wir zwischen der südwestlichen und der anschliessenden nordwestlichen Mauer 15 bis 20 cm breite Spalten. Um soviel hatte sich die nordwest-

PROFIL 19

Nordwestliche Mauer von Gebäude II
Ansicht der Abbruchstelle des stehengebliebenen Teils von NO



Urstein

Gebäude II verschiedene Bauperioden der nordwestlichen Mauer P 19

verrutschte ältere Mauer

neue äussere Mauer 2.00 m stark

äusseres Mauerhaupt nicht verrutscht

äussere Fundamentverstärkung und neues äusseres Mauerhaupt

verrutschte ältere Mauer

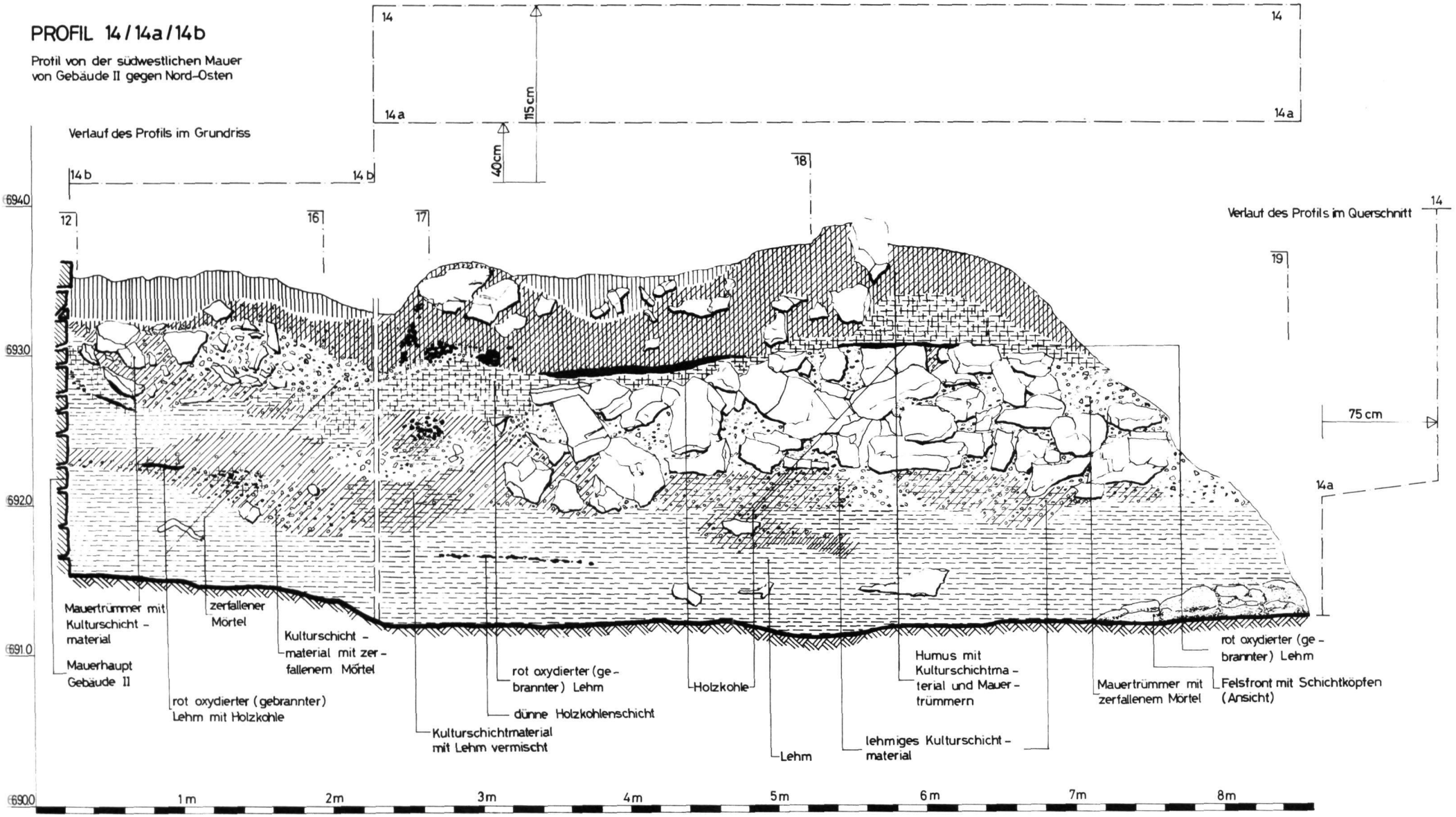
innere Fundamentverstärkung, locker gebaut

natürliche gegen NW geneigte im Abgleiten begriffene Felsoberfläche

Profil (Südwestliche Mauer)

PROFIL 14 / 14a / 14b

Profil von der südwestlichen Mauer
von Gebäude II gegen Nord-Osten



liche Mauer von der südwestlichen und auch von der Fundamentverstärkung gelöst und war hangabwärts gewandert, wobei auch der unterste nordwestliche Teil der südwestlichen Mauer in etwas geringerem Masse mitrutschte.

Die Fundamentverstärkung, welche die nordwestliche Mauer auf der ganzen Gebäudeinnenseite begleitete, war an Ort und Stelle stehengeblieben. Wir konstatierten, dass sie in der Nähe der Westecke besonders sorgfältig in einer im Felsen ausgehauenen horizontalen Stufe verankert war.

Die Ursteiner des 13. Jahrhunderts haben die neuen Rutschungen der verstärkten nordwestlichen Mauer wohl nicht mehr erlebt. Es scheint, dass diese langsame Bewegung des Felsuntergrundes sich in den späteren Jahrhunderten, ja vielleicht erst in unserem Jahrhundert, abspielte.

Das *Innere des Gebäudes* konnte zwischen den beiden von der Westecke ausgehenden Mauern untersucht werden:

In südöstlicher Richtung bis zum Steilabsturz gegen die Urnäsch auf einer Breite zwischen 3.00 und 4.50 m in nordöstlicher Richtung — d.h. gegen den weiter führenden Felsgrat bis da, wo Fels und Mauerwerk gegen den Stösselbach gerutscht waren — auf eine Länge von ca. 6 m, wodurch sich eine totale Untersuchungsfläche von etwa 22 m^2 ergab.

Die Basis dieses Innenraumes wurde in ihrem südöstlichen Teil durch den anstehenden, um etwa 40 % schief gegen Nordwesten abfallenden mergelhaltigen Felsen gebildet, der nordwestliche Teil von etwa 1.40 m Breite durch die Oberfläche der vorher beschriebenen Fundamentverstärkung auf der Innenseite der nordwestlichen Mauer. Darüber lag auf der ganzen Fläche gelber Lehm, den wir zunächst als gewachsenen Boden betrachteten. Beim tieferen Graben, und anhand der Profile quer zur nordwestlichen Wand erkannten wir aber, dass dieser Lehm in gleicher Weise auch über der Fundamentverstärkung lag, also offenbar nach deren Bau künstlich eingefüllt worden war. Dieser Lehm konnte bei der Ausgrabung bis maximal 1 m über der Fundamentverstärkung beobachtet werden. Darin befanden sich verschiedene dunklere Einlagerungen, die gegen oben dichter wurden und sich mehr und mehr mit dem Lehm vermischten: eine dünne Schicht von Holzkohle, schichtmässige Spuren von dunklem Kulturschichtmaterial, von denen man erkennt, wie sie abwechselnd mit Lehm und einem gemischten Lehm/Kulturschichtmaterial ziemlich unregelmässig eingefüllt wurden. Auch einige Steine lagen in dieser Auffüllung. Gegen oben kamen immer mehr Spuren von zerfallenem Mörtel mit kleinen Steinen dazu. Das sekundär mit dem Lehm zusammen eingefüllte Kulturschichtmaterial, in welchem auch Fundgegenstände enthalten waren, lässt uns vermuten, dass es sich um Überreste aus einem früheren bewohnten Gebäude handelte, zu dem wohl auch das vorher beschriebene schiefe, ältere Mauerstück gehörte. Nach dessen Abbruch, der vielleicht durch Rutschungen des Felsuntergrundes veranlasst wurde, wurden die neuen Mauern gebaut. Steine und Mauerteile des Abbruchmaterials wurden wieder verwendet. Die Erde mit

den Spuren der früheren Bewohnung wurde samt dem zum Bau der neuen Fundamente ausgehobenen Lehm in den Keller des Neubaus eingebracht, damit darin über dem schiefen Felsen ein ebener Boden entstand, der sich über der gemischten Einfüllung als durchgehende Kulturschicht abzeichnete.

Darüber bot sich ein anderes Bild. Im nordöstlichen Teil des Grabungsfeldes lag eine etwa 80 cm starke Masse von groben Mauertrümmern mit Steinen bis zu 70 cm Ausdehnung. Zwischen den Steinen befanden sich zum Teil Hohlräume sowie lockerer, zerfallener Mörtel, jedoch keine Fundgegenstände, keine Kohlespuren. Diese sozusagen sterile Trümmermasse lag unmittelbar auf der Kulturschicht des vermuteten ehemaligen Kellerbodens.

Im südwestlichen Teil des Innenraums von Gebäude II fanden sich auf gleicher Höhe nur vereinzelte verstürzte Mauersteine mit etwas zerfallenem Mörtel über dem hier etwas höher liegenden Kulturschichtmaterial. Es scheint, dass die schwere Trümmermasse auf der Nordostseite den darunter liegenden Boden zusammenpresste.

Als neue und auffällige Komponente folgten über den Mauertrümmern und dem Bauschutt fast auf der ganzen Grabungsfläche rot gebrannter Lehm sowie Holzkohle, die sich stellenweise zu durchgehenden Schichten, oder auch zu erkennbaren Stücken verbrannter Balken verdichteten. Der rote Lehm konnte fast auf der ganzen Grabungsfläche beobachtet werden, doch war er besonders an zwei Stellen bis zu 40 cm Stärke angehäuft und ziemlich kompakt. Im südwestlichen Teil des Grabungsfeldes dehnte sich diese dicke Lehmzone bis zum Felsabsturz auf der Südostseite auf einer Fläche von mehreren Quadratmetern aus. Im roten, zum Teil kompakten Lehm und unmittelbar darüber wurden ca. 170 Scherben von Becherkacheln gefunden, so dass wir wohl annehmen dürfen, dass es sich um die Überreste eines Lehmofens mit Becherkacheln handelte.

Sowohl über als auch unter diesen Ofenüberresten lag viel Holzkohle, die zum Teil eigentliche Schichten bildete und auch grössere verkohlte Balkenstücke enthielt, von denen wir annehmen, dass es sich um die Reste von Balkendecken handelte.

Im östlichen Teil des Grabungsfeldes lag eine weitere, bis 40 cm starke, rote Lehmmasse auf einer etwa gleich grossen Fläche. Auch hier wurde sie auf der Südostseite durch den Felsabsturz begrenzt. Im roten Lehm und unmittelbar darüber lagen hier ca. 70 Scherben von Becherkacheln, so dass wir uns auch hier die Reste eines Ofens vorstellen möchten.

Indessen lag dieser rote Lehm im wesentlichen *über* einer ziemlich durchgehenden Holzkohleschicht, die ihrerseits direkt auf der beschriebenen groben Trümmermasse lag, aber kaum in deren Lücken abgesunken war.

Gegen die Feldmitte konnte weiterhin roter Lehm beobachtet werden, aber nur in einer Stärke von 5 bis 10 cm, und zwar direkt über der Trümmermasse und unter einer darüber liegenden Holzkohleschicht.

Die Holzkohleschicht unter den Ofenresten im nordöstlichen Teil liess sich in Spuren bis über den roten Lehm des Ofens im Südwesten des Raumes verfolgen, so dass wir annehmen, dass der südwestliche Ofen in einem Stockwerk unter demjenigen mit dem nordöstlichen Ofen stand.

Über allem roten Lehm und den darunter und darüber liegenden Holzkohleschichten lag auf der ganzen Grabungsfläche dunkles, mit Kohlespuren und einigen grösseren Kohlebrocken sowie groben Mauertrümmern durchsetztes Kulturschichtmaterial mit zahlreichen Fundgegenständen. Stellenweise zeugten auch grössere Massen von sterilem Bauschutt aus zerfallenem Mörtel und Steinblöcken vom nachträglichen Zerfall der Ruine durch die Verwitterung. Schliesslich lag über allem der dunkle, von Wurzelwerk durchsetzte Waldhumus.

Die *Fundgegenstände* aus dem Gebäude II wurden nach Möglichkeit den einzelnen Schichten zugeordnet, und wir hofften, dadurch Näheres über deren Bedeutung zu erfahren.

Im *Lehm- und Kulturschichtmaterial,* das zuunterst im Gebäude II eingefüllt worden war, lagen die folgenden Gegenstände:

Keramik (IIa)
36 Scherben von 24 kleinen *Schüsseln* oder *Tassen*
26 Scherben von 16 *Töpfen,*
darunter die älteste Scherbe von Urstein, die als einziges Fundstück noch ins 11. Jahrhundert gehört. Ein weiterer Topf weist ins 12. und einer in den Anfang des 13. Jahrhunderts. Einige weitere gehören aber bereits in den Formenkreis der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts
1 Scherbe einer *Becherkachel.*

Metall
Werkzeuge
1 Messer
Waffen
1 Dolchmesser
Ross und Reiter
1 Hufeisenfragment

In der *Kulturschicht unter den Trümmern und dem roten Lehm,* die wir als alten Kellerboden betrachten, lagen:

Keramik (IIb)
57 Scherben von 25 *kleinen Schüsseln* oder *Tassen*
80 Scherben von 19 *Töpfen,*
von welchen 4 eher ins frühe 13. Jahrhundert, die übrigen aber in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts gehören

23 Scherben von 18 *Becherkacheln,*

von ihnen gehören 6 zu Formen, die auch in Gebäude I vorkommen. Wir nehmen an, dass sie von dem älteren Bau stammen, der an der Stelle des Gebäudes II stand und vor dessen Bau abgebrochen wurde. Sie lagen zerstreut, so dass man kaum annehmen kann, dass der Ofen mit diesen alten Kacheln bei der endgültigen Zerstörung der Burg noch stand.

Metall

Werkzeug:

1 Spitze eines Pickels oder Hammers

1 Nagel und 4 Nagelfragmente

Waffen:

1 Dolchscheide

Ross und Reiter:

1 Spornrädchen

Wasserversorgung:

Kupferbeschläge eines Lederkessels zum Wasserholen, vielleicht auch zur Bekämpfung des Feuers. Er lag zum Teil in der Schicht des Kellerbodens, zum Teil im unteren Teil der Brandschichten der oberen Stockwerke.

In den *Zerstörungs- und Brandschichten,* in denen wir die Reste von mindestens zwei oberen Stockwerken zu erkennen glauben, lagen total:

Keramik (IIc)

46 Scherben von 12 *kleinen Schüsseln*

42 Scherben von 13 *Töpfen*

Von ihnen konnten 7 ins frühe 13. Jahrhundert, die übrigen in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts datiert werden

254 Scherben von 159 *Becherkacheln*

Von diesen vielen Kacheln gehören nur 6 den vermutlich älteren Formen an, wie sie auch in Gebäude I und im Kellerboden von Gebäude II vorkommen. Alle übrigen gehören der späteren Formengruppe aus dem 13. Jahrhundert an.

Die Kacheln lagen, wie bereits beschrieben, vor allem an zwei Stellen konzentriert in den Überresten von zwei Öfen, die bei der Zerstörung aus den oberen Stockwerken abgestürzt waren. Die Kacheln in den beiden Öfen scheinen ziemlich verschieden, so dass wir vermuten, dass diese zwar im gleichen Zeitraum, aber nicht gleichzeitig gebaut wurden.

Metall, Stein, Bein

von *Gebäude und Mobiliar:*

1 rundes und 3 viereckige Truhenschlösser, 1 Schlossriegel, 2 Flacheisenfragmente, 1 Krämpe, 1 Ofenklappe, gefunden über den Lehmresten des Kachelofens in der Westecke des unteren Stockwerkes, 1 Herdkette mit 2 Hakenstangen, 1 Talglämpchen, 30 und 13 Fragmente von Kupferblech.

Werkzeug:
1 Schere
Waffen:
2 Pfeilspitzen
Bekleidung:
2 Gürtelschnallen, 1 Bortenstrecker
Kleine Ziergegenstände für Bekleidung oder kleine Gebrauchsgegenstände:
1 Zierblech aus Bronze, 1 halbmondförmiges Zierblech aus Kupfer, vergoldeter Zierblechstreifen aus Kupfer mit Buckeln.
Wasserversorgung:
Weitere Kupfer- und Eisenbeschläge eines Lederkessels, sie lagen zum Teil im Kellerboden, zum Teil im unteren Teil der darüberliegenden Brandschichten der oberen Stockwerke, und unwillkürlich kommt der Gedanke an einen Löschversuch während des Brandes.

Über die *Tierknochen* entnehmen wir der Arbeit von Guido Breuer die folgende Zusammenstellung für Gebäude II:

	Ältere Schichten: eingefüllter Lehm bis und mit Kellerboden	Jüngere Schichten: Zerstörungs- und Brandschichten bis Bodenoberfläche
Hausschwein	251 Knochen	131 Knochen
Rind	41 Knochen	24 Knochen
Schaf und Ziege	93 Knochen	42 Knochen
Haushuhn	24 Knochen	7 Knochen
Gans	7 Knochen	3 Knochen
Rebhuhn	1 Knochen	
Hase	2 Knochen	2 Knochen
Fische	3 Knochen	1 Knochen

Wir betrachten die verschiedenen Schichten, Mauern und Fundgegenstände im Zusammenhang und versuchen, uns die Baugeschichte vorzustellen.

Da, wo wir die Fundamente des starken Gebäudes II angetroffen haben, hatte ein früherer Bau mit schwächeren Mauern gestanden. Er war bewohnt gewesen und mit einem Kachelofen ausgestattet. Rutschungen im Fels hatten die nur oberflächlich fundierten Mauern ins Schwanken gebracht. Dies geschah in einer Zeit, als die Inhaber von Urstein bereits über bedeutende Mittel verfügten und daran waren, ihre Herrschaft grosszügiger auszubauen, wohl etwa im ersten Drittel des 13. Jahrhunderts, worauf auch das Bossenquader-Mauerwerk hinweist. Der beschädigte Bau wurde abgerissen. Im Felsen wurden ansehnliche Stufen zur Aufnahme der neuen starken Mauern ausgehauen. Die am meisten von Rutschungen bedrohte nordwestliche Mauer wurde auf ein 3.50 m breites Fundament aufgebaut,

in welches auch ein Mauerstück des älteren Gebäudes als Füllmaterial einbezogen wurde. Alle aufgehenden Mauern wurden über 2 m stark gebaut. Der über dem Felsen ausgehobene Lehm und das Kulturschichtmaterial des früheren Gebäudes wurden im Innern des Neubaus auf dem schiefen Felsuntergrund eingefüllt, damit ein ebener Kellerboden entstand. Der starke neue wehrhafte Bau erhielt mindestens zwei Stockwerke mit Wohnräumen, die durch Becherkachelöfen behaglich erwärmt wurden. Über dem offenen Herdfeuer wurde in tönernen und vielleicht auch kupfernen Gefässen gekocht, wozu auch eine Herdkette diente, an welcher die Gefässe aufgehängt werden konnten. Ausserdem kochte man das Essen für alle in Töpfen oder für einzelne in kleinen Schüsseln oder Tassen, die man direkt in die Glut stellte.

Um 1274/75 wurde die Burg gründlich zerstört. Übrig geblieben von diesen Bauten sind die Fundamentverstärkung und der Rest zweier Mauern, ein Teil des zuunterst eingefüllten Lehm- und Kulturschichtmaterials der Brandschichten der oberen Stockwerke mit den Überresten der beiden Kachelöfen.

Die Trümmermasse, die unter den Spuren der Balkenböden direkt auf dem vermuteten Gehhorizont des Kellers liegt, ist schwierig zu erklären. Wir versuchen, die geschichtlichen Notizen von Kuchimeister zu Hilfe zu nehmen, der berichtete, dass die Burg «zerworfen und auch gebrochen» wurde. Wurde sie vielleicht durch die Schleuderkugeln sturmreif geschossen und eingenommen, ohne dass zunächst Feuer ausgebrochen wäre? Anschliessend hätte der Feind die nordöstliche Wand des Gebäudes II gebrochen. Dieser arbeitsintensive Abbruch von Hand konnte nur nach Beendigung des Kampfes geschehen. Die Trümmer der ausgebrochenen Mauer fielen direkt auf den Kellerboden. Die oberen Stockwerke und das hölzerne Dach wären erst jetzt angezündet und verbrannt worden. Später zerfielen die restlichen Mauern. Der Felsgrat witterte ab, und mit jedem Felsabsturz verschwanden auch die darauf stehenden Fundamente, bis nur noch der kümmerliche Rest übrig blieb, den wir 1971 antrafen.

Gebäude III

Mauerwerk

Vom südwestlichen Gebäude wurde zunächst die nordwestliche Fassade gefunden und nach und nach freigelegt. Sie mass von der westlichen, bei der Ausgrabung noch gut erhaltenen Ecke aus bis zum Gebäude II 8.20 m und war noch 2.60 m hoch erhalten. Diese Mauer stand zwar ohne Zwischenraum neben der Südwestfassade von Gebäude II, war jedoch mit dieser nicht im Verband gemauert. Der nächstfolgende Stein der untersten Fundamentlage von Gebäude III schloss ungefähr im rechten Winkel an das um etwa 10 cm vorspringende Vorfundament von Gebäude II an, der

Gebäude II, von W gesehen

Gebäude III, NW Fassade, Quader mit Kantenschlag

riesige Quader von Gebäude III von 64×85 cm sichtbarer Fläche, der die zweite und dritte Steinlage vertrat, reichte über das etwas vorspringende Fundament von Gebäude II hinaus bis zur unmittelbaren Berührung mit der aufgehenden Mauer. Es scheint, dass das Gebäude III nach der Fertigstellung von Bau II an diesen angebaut wurde.

Für das Fundament der beschriebenen nordwestlichen Mauer war im anstehenden mergeligen Sandsteinfelsen ein 0 bis 20 cm tiefer Graben als Auflager für das Fundament ausgespitzt worden. Dieses bestand zum grössten Teil aus rechteckig zugehauenen und mit Kantenschlag versehenen Quadern; an einigen im Felsen verborgenen Stellen wurden anstatt der Quader auch kleinere unbehauene Füllsteine verwendet. Der verbleibende Raum zwischen der Grabenwand und dem gemauerten Fundament war mit einer kleinen Steinpackung gefüllt worden.

Die Quader des aufgehenden Mauerwerkes waren ursprünglich wohl alle mit Kantenschlag versehen, der bei den meisten noch vorhanden war. Bei anderen war jedoch die vordere Fläche schon vor der Ausgrabung abgewittert, so dass die Randbearbeitung nicht mehr erkennbar war.

Schliesslich konnte auch die Südwestfassade des Gebäudes noch auf 3.40 m Länge freigelegt werden. Auch hier konnte an vielen Quadern noch der Kantenschlag beobachtet werden. Der schief aufsteigende Felsen war zur Auflagerung des Fundaments stufenförmig geformt worden, stellenweise ebenfalls in einem kleinen Graben wie auf der Nordwestseite.

Die sorgfältig geschichteten Steinlagen sind auf beiden Seiten 30 bis 40 cm stark.

Wir versuchten, auch das innere Mauerhaupt zu finden, doch waren nur zwei mal zwei Steine übereinander von der westlichen inneren Ecke erhalten geblieben. Die übrigen Innenfassaden der nordwestlichen Mauer und der allergrösste Teil der südwestlichen Wand waren schon früher ins Urnäschtobel abgestürzt. Immerhin konnten wir anhand der vier Quader die Mauerstärken erkennen.

Die nordwestliche Mauer hatte ein inneres Vorfundament von 30 cm, das aufgehende Mauerwerk mass 1.80 m, die südwestliche feindseitige Wand mass 2.60 m. Auch hier war innen zusätzlich ein Vorfundament vorhanden gewesen, das aber angebrochen war, so dass wir seine ursprüngliche Breite nicht mehr feststellen konnten. Zwei der vier noch vorhandenen Quader der inneren aufgehenden Mauern wiesen noch Spuren von Kantenschlag auf.

Auch Gebäude III ist mit Mantelmauerwerk gebaut worden. Zwischen den äusseren und inneren, aus Quadern bestehenden Mauerhäuptern wurde das Innere unregelmässig und ziemlich locker aus Mörtel und ungeformten Steinen eingefüllt. Der Mörtel enthält überall etwas Zusatz von Ziegelschrot mit einer Korngrösse von 0 bis 6 mm.

Von Gebäude III kennen wir die Länge der nordwestlichen Fassade von 8.20 m, die Stärke der nordwestlichen und südwestlichen Wände von

1.80 m, beziehungsweise 2.60 m auf der Feindseite, die Bearbeitung der Quader mit Kantenschlag und die Art der Fundation. Wir vermuten, dass das Gebäude III nachträglich in einer separaten Bauetappe an das Gebäude II angebaut wurde.

Heute ist bereits ein weiterer Teil der von uns noch angetroffenen Mauerreste mit dem Felsen abgestürzt, so dass wir froh sind über die am Anfang der Grabung noch zugänglichen Befunde.

Umgebung von Gebäude III

Vom Inneren dieses Gebäudes war ausser der Mauerecke nichts mehr vorhanden. Dagegen konnte im Bereich nordwestlich und südwestlich des Gebäudes gegraben werden.

Die oberste Felsschicht des mergeligen Sandsteins fällt nordwestlich, d.h. in Richtung Stösselbach, mit 50 % Neigung ab. Auf ihrem obersten sichtbaren Rand steht die nordwestliche Mauer von Gebäude III. Über der Felsoberfläche liegt unmittelbar vor dieser Mauer Kulturschichtmaterial, welches bis zu 1 m Breite erreicht und einige Mauersteine enthält, stellenweise aber nur etwa 30 cm breit ist. Talseits dieser dunkleren Zone liegt gelber Lehm in einer Stärke von 40 bis 50 cm direkt auf dem Felsen. Er ist fundleer, wenn man von wenigen Kohlebrocken an seiner Basis absieht. An einer Stelle liegt dieser Lehm aber auch über einem geringfügigen Rest von Kulturschicht. Der Lehm endigt im wesentlichen nach etwa 4 m nordwestlich des Gebäudes. An einer Stelle scheint er sich nach einer Unterbrechung allerdings weiter talwärts noch fortzusetzen.

Wir hatten den Lehm ursprünglich als gewachsenen Boden angesehen, doch sind wir darüber wieder im Zweifel wegen der Kohlebrocken und des Restes von Kulturschichtmaterial darunter und auch, weil bei Gebäude II im Innern der gelbe Lehm offensichtlich künstlich eingefüllt worden war. Wir könnten uns vorstellen, dass er talseits von Gebäude III teilweise aus dem Aushub stammt, der für den Bau der Mauer notwendig war.

Unmittelbar über dem Lehm lag eine durchgehende Schicht von 15 bis 25 cm Stärke aus Kulturschichtmaterial, die sich bis maximal 6 m talseitig des Gebäudes verfolgen liess. Sie enthielt vor allem im nordöstlichen Teil, in der Nähe von Gebäude II, zahlreiche Fundgegenstände. Darüber lagerte eine etwa 1.50 m starke Trümmermasse aus zerfallenem Mörtel, zerfallenen Steinen und dazwischen grossen, zum Teil behauenen Quadern. Wir hatten offensichtlich die Trümmer der beiden angrenzenden Gebäude vor uns, die wohl nach der Zerstörung der Burg im Laufe der Jahrhunderte nach und nach abbröckelten und abstürzten.

Auf der Südseite von Gebäude III verlief die Schichtung etwas anders. Auch hier lag zwar über der gegen Nordwesten abfallenden Sandsteinoberfläche zunächst gelber Lehm, bedeckt mit etwas Kulturschichtmaterial. Es war überdeckt durch eine erste Ablagerung aus Mauertrümmern, d.h. aus

zerfallenem Mörtel, kleineren und wenigen grösseren Steinen. Darüber folgte eine 20 bis 30 cm dicke Schicht aus intensiv rot gefärbtem Lehm, der gegen Südosten in eine Kulturschicht mit Brandspuren überging.

Über dem roten Lehm und dem anschliessenden Kulturschichtmaterial lag eine dünne, aber durchgehende Schicht von Holzkohle. Alles wurde von einer zweiten Lage aus Mauertrümmern bedeckt, in welcher auffallend viele mächtige, zum Teil brandgerötete Quader enthalten waren. Schliesslich, etwa 2 m über der Felsoberfläche, bedeckte der Waldhumus die Kuppe des Burghügels.

Weitaus der grösste Teil der *Fundgegenstände* wurde im Ausgrabungsraum geborgen, der nordwestlich von Gebäude III und südwestlich von Gebäude II liegt. Fast alle lagen innerhalb des Kulturschichtmaterials, das über dem fundleeren Lehm in der Nähe der beiden angrenzenden Fassaden liegt. Im Bauschutt darüber fanden sich nur vereinzelte Gegenstände. Wir dürfen wohl annehmen, dass die Kulturschicht die ehemalige Bodenoberfläche bildete, auf der sich die Abfälle sammelten, die aus den Fensteröffnungen hinausgeworfen wurden. Wir wissen aber nicht, ob die Gegenstände von Gebäude II oder aus dem Gebäude III stammen. Von ein und demselben Topf befanden sich zusammengehörige Scherben sowohl im Innern von Gebäude II als auch zwischen den beiden Gebäuden. Andererseits fällt auf, dass in diesem Raum die Reste der beweglichen Keramik mit Ausnahme eines einzigen Scherbens aus dem dritten Viertel des 13. Jahrhunderts stammen, während im Innern von Gebäude II Gegenstände aus dem ganzen 13. Jahrhundert vermischt vorkommen.

Wir möchten darum annehmen, dass die Kulturschicht zwischen Gebäude II und III aus beiden Gebäuden, mehrheitlich jedoch aus dem Gebäude III, stammt.

Wir fanden im *Kulturschichtmaterial:*

Keramik (III)

63 Scherben von 18 *Töpfen,*
welche mit Ausnahme einer Scherbe aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts stammen.

17 Scherben von 7 *kleinen Schüsseln.*

13 Scherben einer *grossen Schüssel,*
wahrscheinlich mit Füssen ausgestattet, wie eine in unmittelbarer Nähe gefunden wurde. Sie stammen aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts.

7 Scherben einer *grossen Schüssel.*

2 Scherben eines *Bechers.*

1 *Fuss*
als Pranke ausgebildet, und wahrscheinlich von einem Aqua manile.

1 *Ausgusstülle.*

Metall
Werkzeuge:
1 Axtklinge, 1 Ahle, 10 Nägel und Nagelfragmente, 1 Schleifstein.
Ross und Reiter:
4 Hufnägel
Waffen:
1 Tülle einer Pfeilspitze.
Bekleidung:
1 Schnalle
Unbestimmt:
3 Eisenfragmente, 1 gebogener Eisendraht, 1 Bleigewicht.
Kleine Ziergegenstände:
1 Zierhohlnadel
Spiel:
1 kleiner Spielwürfel

Im *Bauschutt über dem Kulturschichtmaterial* lagen nur:

Keramik
3 Scherben von *Töpfen*
3 Scherben von *Becherkacheln*

Metall
Gebäude und Mobiliar:
1 Flacheisenband mit Löchern.

Tierknochen
Im Raum nordwestlich Gebäude III und südwestlich Gebäude II lagen:

Hausschwein	90 Knochen
Rind	82 Knochen
Schaf/Ziege	97 Knochen
Haushuhn	108 Knochen
Gans	6 Knochen
Rebhuhn	9 Knochen
Elster	2 Knochen
Taube	1 Knochen

Auffällig ist die grosse Zahl der Hühnerknochen. Ob wir hier auf einen Hühnerstall schliessen dürfen, dessen Insassen beim Brand umgekommen waren?

Es erscheint schwierig, alle Befunde richtig zu interpretieren. Als Hypothese können wir uns etwa das folgende vorstellen:

Zuoberst auf dem vor dem Bau vorhandenen Grat lag unter der Bodenoberfläche gelber Lehm über dem schief abfallenden Felsen. Wohl kurz

nach dem Bau von Gebäude II sollte auf dessen Südwestseite das Gebäude III gebaut werden. Dazu wurde zunächst der Lehm auf dem Bauplatz abgegraben und am Hang deponiert, damit die Mauern des Neubaus direkt auf den Felsen fundiert werden konnten. Dieser wurde zur Aufnahme des Fundaments stufenförmig vorbereitet, wobei stellenweise ein kleiner Graben nötig wurde. Dann wurden die Mauern aus ausgewählten und mit Kantenschlag behauenen Sandsteinquadern aufgebaut, wobei immer zuerst die Mauerhäupter sorgfältig aufgeschichtet wurden. Dazwischen wurde — dem Bauvorgang entsprechend — Mörtel mit kleinen unbehauenen Steinen eingefüllt.

Da wir das Innere von Gebäude III nicht mehr untersuchen konnten, wissen wir nichts über dessen Innenausbau und eine eventuelle Zerstörung durch Feuer. Nur auf der südwestlichen Aussenseite fand sich rot gebrannter Lehm, in welchem aber keine Becherkacheln gefunden wurden. Darüber lag Holzkohle in dünner Schicht. Dieser Brandrest könnte von einem hölzernen Oberstock von Gebäude III stammen oder auch von einem uns nicht mehr greifbaren, an Gebäude III angebauten Holzbau. Die unter dem Brandhorizont liegende, bis 60 cm dicke Schicht von Mauertrümmern lässt uns wie bei Gebäude II an einen Bruch der Mauer vor dem Brand des Holzwerkes denken, während die obere Trümmerschicht eher durch die spätere Verwitterung der Mauern entstanden sein dürfte.

Die datierbaren Scherben weisen alle in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts, während sich unter den Gegenständen aus Gebäude II auch solche aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts befanden. Vielleicht lässt sich daraus schliessen, dass die Funde zwischen beiden Gebäuden vorwiegend oder gänzlich aus dem jüngeren Gebäude III stammen, und dass dieses erst um die Mitte des 13. Jahrhunderts entstanden wäre, verhältnismässig kurz vor der Zerstörung von Urstein um 1274/75.

Weil Gebäude III am nächsten beim Halsgraben und damit beim Zugang stand und dazu sehr starke Mauern hatte, möchten wir annehmen, dass es der Bergfried gewesen ist.

Der Halsgraben
Profil 1

Die Erbauer von Urstein haben das Burgareal auf dem Geländevorsprung zwischen dem Urnäschtobel und dem Stösselbachtobel durch einen Halsgraben abgetrennt. Da, wo das Gebäude III stand, war die Kuppe des Burghügels. Die heute noch dort aufragende Felskante erreicht eine Höhe von 695.80 m ü. M. In 10 bis 11 m Distanz liegt die Sohle des Halsgrabens auf 689.80 m ü. M; also volle 6 m tiefer. Unser Sondiergraben wurde von der Felskante gegen Südwesten zum Halsgraben hinunter geführt. Die Oberfläche des gewachsenen Sandsteinfelsens längs dieses Grabens ist von der Felskante aus 3 m weit ungefähr horizontal. Nach einem darauf folgen-

S-Östlicher Sondiergraben
(Blick gegen NO) aufwärts

abgeschroteter Felsen

den Abbruch von etwa 1.50 m Höhe verläuft der Fels schief abwärts bis zu 8 m Entfernung von der Kante. Von hier bis zu der 1 m entfernten, aber 2.30 m tiefer liegenden Grabensohle ist der Felsen offensichtlich künstlich abgeschrotet worden. Noch heute sieht man auf der abschüssigen Flanke des Grabens die schiefen, parallelen Furchen, die seinerzeit mit dem Spitzeisen geschlagen wurden.

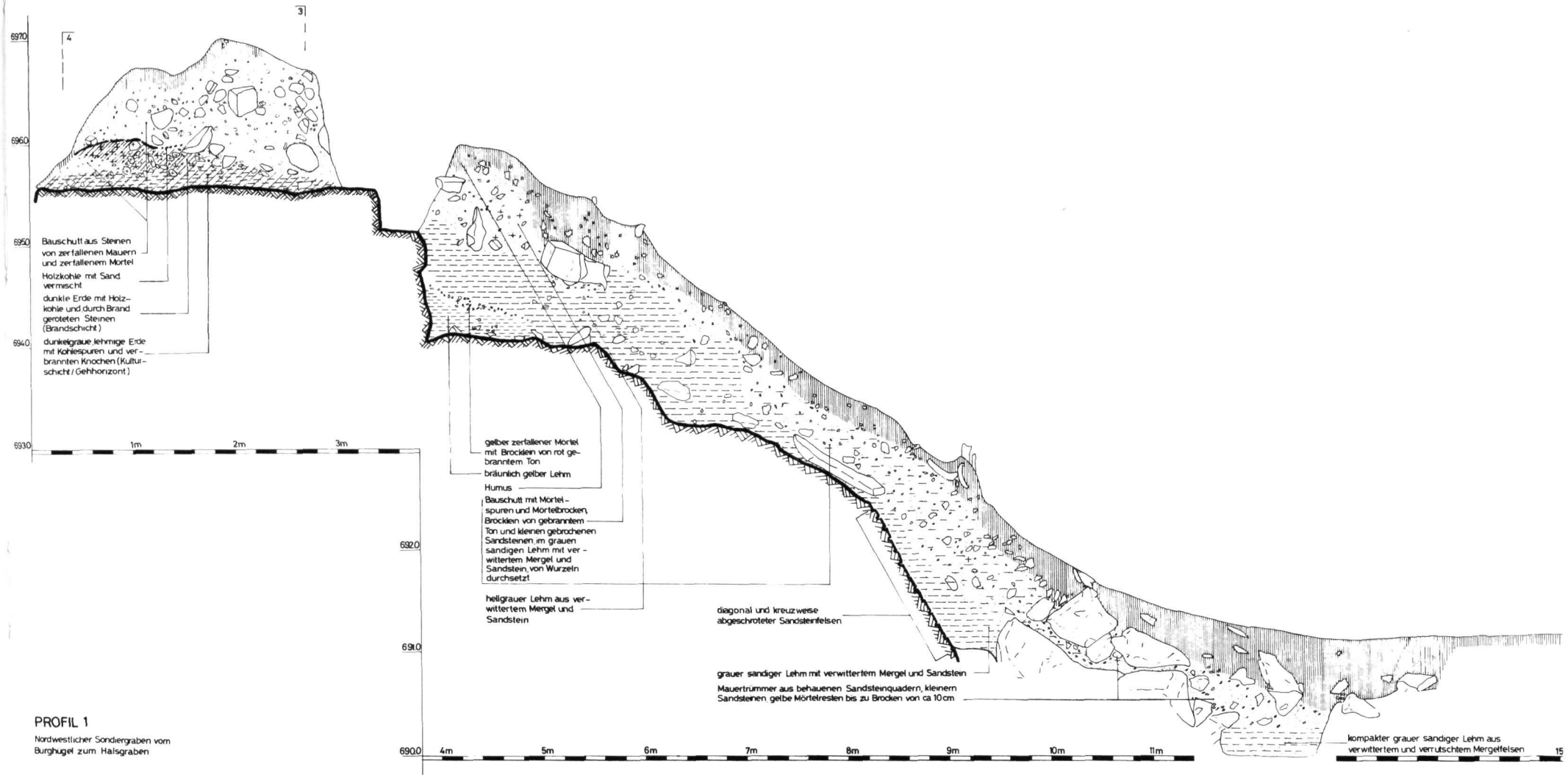
Der oberste, flach verlaufende Teil des Sondiergrabens schloss an die bei Gebäude III beschriebenen Schichten an. Der Felsboden war bedeckt durch dunkelgraue, lehmige Erde mit Kohlespuren, verbrannten Knochen und einem Nagel. Wir betrachten diese Kulturschicht als den Gehhorizont zur Zeit, als die Burg bewohnt war. Darüber folgte eine kleine Zone von Bauschutt ohne grosse Steine, wie sie sich auch vor der südwestlichen Mauer von Gebäude III abzeichnete. Sie war überdeckt von einer eigentlichen Brandschicht aus kohlehaltiger dunkler Erde, rot gebranntem Lehm und durch den Brand geröteten Steinen. Darüber lag eine durchgehende dünne Schicht von Holzkohle. Der Bauschutt zwischen Gehhorizont und Brandschicht war fundleer. In der eigentlichen Brandschicht, die sich bis etwa 2 m südwestlich der südwestlichen Fassade von Gebäude III ausdehnt, fielen einige mit blau-grüner Schmelzglasur überzogene, bis 10 cm grosse ehemals eingemörtelte Sandsteinbrocken auf, auf deren Glasur fleckenweise Mörtel mit kleinen Spuren von Ziegelschrot klebte. Wir fragen uns, ob die Glasur von einem früheren Brand herrührte und die Steine danach wieder eingemauert worden sind. Über dem Brandhorizont lag grober Bauschutt ohne Fundeinschlüsse, aber mit zahlreichen grossen, zum Teil mit Kantenschlag behauenen Quadern, von welchen einige Brandrötungen aufwiesen. Diese 1 m starke Schicht war überdeckt vom wurzelreichen Waldhumus.

Die Kulturschicht über dem Felsen endete nach etwa 3 m noch vor der Felsstufe. Unterhalb dieser Abbruchstelle lag unmittelbar auf der Felsoberfläche hellgrauer sandiger Lehm aus verwittertem Sandstein und Mergel. Nur gerade am Fuss der Stufe war innerhalb dieser sterilen grauen Schicht eine geringfügige Ablagerung von zerfallenem Mörtel mit etwas Ziegelschrot erkennbar. Darüber wie über der Verwitterungsschicht lag Bauschutt: verwitterter Mörtel, ganze Mörtelbrocken und kleinere Steine, wie wir sie aus den Mauerfüllungen kennen, sowie vereinzelte behauene Quader ohne Brandrötung. Die Grenze zwischen Verwitterungs- und Trümmerschicht verlief unregelmässig, doch liessen sich beide bis in den Halsgraben hinunter verfolgen.

Unterhalb der abgeschroteten Felswand, im eigentlichen Halsgraben, lagen grosse behauene Quader dicht neben- und aufeinander, so dass wir die Grabensohle nicht überall erreichen konnten. Auch hier konnten wir keine Brandspuren erkennen.

Die Sohle des Halsgrabens und die darüber liegenden Schichten sinken gegen Südosten, d.h. gegen das Urnäschtobel etwas ab. Im südöstlichen Teil des Grabens fanden sich keine Spuren von Kulturschicht mehr. Auch war

Profil (Nordwestlicher Sondiergraben)



PROFIL 1

Nordwestlicher Sondiergraben vom Burghügel zum Halsgraben

am Hang zum Graben hinunter kein Bauschutt mehr erkennbar und grössere Mauersteine fehlten. Die Sohle des Halsgrabens war mit kompaktem grauen Lehm bedeckt, der offensichtlich aus verrutschtem und verwittertem Mergelfelsen stammt. Erst hier unten lag über der Verwitterungsschicht nochmals zusammengerutschter Bauschutt mit Mörtelbrocken, zerfallenem Mörtel sowie Mauersteinen, von denen mehrere mit Kantenschlag behauen waren. Der grösste war 90 cm lang. Die untersten Blöcke waren im grauen, sandigen Lehm eingesunken, die meisten lagen ganz innerhalb des Bauschuttes, einzelne oben im Waldhumus.

Wir versuchten, uns ein Bild zu machen von den Vorgängen, die zu den angetroffenen Befunden geführt hatten.

In der Nähe der südwestlichen Fassade von Gebäude III glauben wir, in der lehmigen dunklen Erde mit Kohlespuren und verbrannten Knochen den früheren Gehhorizont zu erkennen. Ob der Bauschutt, der in der Nähe der Südwestfassade der Burg direkt auf diesem Gehhorizont liegt, vom Abbruch eines früheren Hauses, vom Bau von Gebäude III oder von dessen Bruch herrührt, wissen wir nicht. Die darüber liegende eigentliche Brandschicht, die bis etwa 2 m entfernt von der Mauer erkennbar ist, wird wohl vom Brand eines Holzoberbaus von Gebäude III im Rahmen der Zerstörung stammen. Auch die vom Brand geröteten Quader im gleichen Horizont auf der Hügelkuppe stehen vermutlich damit im Zusammenhang. Die grosse Masse von Bauschutt über dem Brandhorizont würden wir am ehesten der Verwitterung seit der Zerstörung zuschreiben.

Die Kante der abgeschroteten Wand des Halsgrabens liegt 10 bis 11 m von der südwestlichen Wand von Gebäude III entfernt. Wir können uns nicht gut vorstellen, dass die vielen grossen Quader im Halsgraben von diesem Gebäude so weit gestürzt sind. Eher möchten wir annehmen, dass die heutige Felskante über der abgeschroteten, heute noch 2.30 m hohen Steilwand des Halsgrabens einst höher gewesen ist, um ein eigentliches Hindernis zu bilden. So stellen wir uns etwa das folgende vor:

Im Südwesten von Gebäude III wäre der Boden gegen den Graben im Südwesten verhältnismässig eben verlaufen. In etwa 6 bis 7 m Entfernung vom Gebäude könnte eine Ringmauer aus den grossen Quadern gestanden haben, die heute im Halsgraben unten liegen. So hätte diese Mauer samt der über 5 m hohen, bis zur Grabensohle führenden Felswand ein starkes Hindernis gebildet.

Später wäre der Fels mit der darauf stehenden Ringmauer über einer zwischen Sandstein und Mergellagen entstandenen lehmigen Schmierschicht abgerutscht oder hätte durch witterungsbedingte allmähliche Umwandlung in sandigen Lehm die schwere Mauer auf seiner Kante nicht mehr tragen können. Dabei stürzte zunächst die Aussenfassade mit den grossen Quadern ab, dann wären die Füllung und das innere Mauerhaupt nachgerutscht. So konnten die groben Mauertrümmer der ehemaligen Abschlussmauer bis auf die Grabensohle kollern, einige sanken dort noch in den san-

digen Lehm ein. Der feinere Bauschutt der Mauerfüllung lagerte sich nach und nach auf dem ganzen Abhang zum Graben hinunter ab.

Weiter gegen Nordwesten konnten die Verhältnisse nicht mehr genauer abgeklärt werden, weil die ehemalige Oberfläche bereits abgerutscht war. Wir können nur vermuten, dass die Ringmauer die Burg auch im Nordwesten schützte.

Auch auf der südwestlichen Seite des Halsgrabens könnten noch Bauten gestanden haben. Doch wurden hier keine Sondierungen ausgeführt, teils wegen der Unsicherheit, zum Teil auch, weil hier keine unmittelbare Rutschgefahr besteht.

Der südliche Abriss des nordwestlichen Rutsches

Am nordwestlichen Hang des Felssporns, der die Ruine der Burg Urstein trägt, fallen die Felsschichten gegen den Stösselbach mit etwa 60 % Neigung ab. Von diesen rutschten immer wieder Teile ab, wie wir es bereits bei der Untersuchung der Mauerreste der Ruine beobachten konnten. Auch in jüngerer Zeit löste sich wieder ein Teil des Hanges von mehreren Metern Stärke von seiner Umgebung und glitt gegen den Stösselbach hinunter. Am Rand der auf der Südseite stehengebliebenen Schichten entstand, 10 bis 13 m unterhalb der nordwestlichen Wand von Gebäude II, ein senkrechter Anriss, in welchem der Schichtaufbau sichtbar wurde.

Auf einer Länge von 5.20 m wurde bei der Ausgrabung dieser natürliche Abbruch abgeschürft und geputzt, so dass eine einigermassen senkrechte Wandfläche entstand, welche genauer untersucht werden konnte.

Der gelbliche Lehm an der Basis unseres Anrisses erwies sich als durch Wassereinwirkung umgewandelter Mergel. Er bildete offenbar auch den Gleithorizont des ganzen Rutsches. Darüber liegt, ziemlich scharf vom kompakten Lehm abgetrennt, eine Schicht von verrutschtem Kulturschichtmaterial, das durch den nahen gelben Lehm des Untergrundes eine helle Farbe erhalten hat. Es ist sozusagen homogen vermischt mit Bauschutt. Darunter finden sich Quader, die an ihrer rechteckigen Form und dem Kantenschlag leicht als Trümmer eines Mauerhauptes erkennbar sind. Dabei kommt eher dasjenige von Gebäude II in Betracht, dessen nordwestliche Mauer gegen den Hang in jüngerer Zeit immer mehr schief abgerutscht und abgebrochen ist. Zwischen den grösseren lagen viele kleinere Mauersteine sowie zerfallener Mörtel, wahrscheinlich von der Mauereinfüllung, deren Abbröckeln wir während der Grabung laufend beobachten konnten.

Über dieser helleren Schicht folgt eine deutlich dunklere. Dieses Kulturschichtmaterial enthält etwas weniger Lehm, ist aber immer noch vermischt mit Bauschutt aus Quadern, kleineren Steinen und zerfallenem Mörtel.

Darüber liegt eine Zone von sozusagen reinem Bauschutt ohne Einschluss von Kulturschichtmaterial, die von der stark verwurzelten Waldhumusdecke überlagert wird.

In den beiden Kulturschichtzonen lagen einige Fundgegenstände: überall Knochen, dazu

in der unteren *helleren Kulturschichtzone:*
6 Scherben von 4 *Töpfen,*
alle aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts.
2 Scherben von einer *kleinen Schüssel*
1 Nagel.

Schliesslich fanden sich überraschend
2 bearbeitete *Silexklingen aus dem Mesolithicum*
1 fein bearbeitete *Knochenspitze*

In der oberen dunkleren Kulturschichtzone lagen:
1 Scherbe eines *Topfes*
1 Scherbe einer *Becherkachel*
1 Scherbe einer *grossen Schüssel*
1 Scherbe eines *Ausgusses*
2 Nägel

Die *Tierknochen* gliedern sich in:

Hausschwein	146 Knochen
Rind	26 Knochen
Schaf/Ziege	41 Knochen
Haushuhn	33 Knochen
Gans	3 Knochen
Hirsch	1 Knochen
Rebhuhn	2 Knochen
Fisch	2 Knochen

Funde

Keramik

Die Keramikreste von Urstein waren unerwartet reichhaltig, besonders, wenn wir berücksichtigen, dass der bei der Ausgrabung vorhandene Rest des Burgareals nur noch 10 bis 15 % der ursprünglichen Fläche ausmachte.

Die Scherben wurden von *Edi Gross* 1979 in einer Seminararbeit an der Universität Bern untersucht. Nach diesen Untersuchungen und Vergleichen handelt es sich um das grösste bis 1979 gefundene Material aus dem 12./13. Jahrhundert in der Ostschweiz.